

900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, hg. von HERMANN JOSEF PRETSCH im Auftrag von Bürgermeisteramt und Münsterpfarramt Zwiefalten. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1989. 552 S. zahlreiche Abb. und Karten. Geb. DM 48,-.

Rechtzeitig zum 900jährigen Gründungsjubiläum des Klosters Zwiefalten erschien der vorliegende Sammelband. Er soll einen Überblick geben über die Geschichte des Klosters (1089 bis zur Säkularisation 1803) wie über die Eingliederung Zwiefaltens ins Königreich Württemberg. Verschiedene Themenkreise werden deutlich.

Ein erster umfaßt die Verfassungsgeschichte. 1089 gründeten die Grafen Kuno von Wülflingen und Liutold von Achalm das Kloster. Sie stifteten es als adeliges Familienkloster reich mit Gütern und Rechten aus. Zunächst behielten die Grafen die Vogteirechte über das Kloster. 1093 wurde jedoch in einem päpstlichen Privileg die »Libertas Romana« des Klosters verbrieft – das Recht, den Vogt selbst zu wählen. In der Praxis wurde dieses Recht jedoch stark eingeschränkt. Welfen und Staufer übernahmen im 12. Jahrhundert aus dynastischen Interessen die Vogtei, gewährten jedoch nicht immer den erforderlichen Schutz. Nach dem Tod des letzten Staufers (1268) gerät Zwiefalten in das Interessenfeld zwischen Württemberg und Habsburg. 1303 wurde die Vogtei vertraglich an das Haus Habsburg übergeben und das Verhältnis zwischen Kloster und Vogt genau geregelt. Nominell war Habsburg seit 1303 bis zum Ende des 15. Jahrhunderts »Schutzherr und Schirmer« des Klosters, de facto wurden die Grafen von Württemberg seit dem frühen 14. Jahrhundert immer wieder vom Kloster um Schutz und Hilfe angerufen. Zwiefalten konnte bis zum 15. Jahrhundert ein ansehnliches, fast geschlossenes Territorium rings um das Kloster aufbauen. Seit 1422 wurde Zwiefalten auch in der Reichsmatrikel geführt. Damit war der Weg zum unmittelbaren Reichsstand offen. Abt Georg Fischer (1474–1513) forcierte diese Entwicklung. Dazu mußte er die Bindungen an Württemberg (»De Facto Vogt«) und Habsburg (»Nomineller Vogt«) lösen. Die sich daraus ergebenden Konflikte zwischen Zwiefalten, Württemberg und Habsburg wurden im Nürnberger Vertrag 1491 gelöst. Habsburg übergab den »Schirm« über Zwiefalten auf »ewige« Zeiten dem Haus Württemberg. Graf Eberhard von Württemberg verstand jedoch unter den Vogtrechten vor allem Herrschaftsrechte. Zwiefalten wurde württembergischer Landstand – wenn auch mit gewissen Sonderrechten. Nach der Vertreibung Herzog Ulrichs von Württemberg 1519 durch den Schwäbischen Bund ermöglichte die österreichische Verwaltung Württembergs (1519–1534) die Eingliederung des Klosters in das Herzogtum Württemberg rückgängig zu machen.

Weitere Konflikte zwischen Zwiefalten und Württemberg nach 1534 waren jedoch programmiert. 1570 wird Zwiefaltens verfassungsrechtliche Stellung im Reich im Speyerer Vertrag neu festgeschrieben: Württemberg behielt die Vogtei über Zwiefalten, Zwiefalten konnte jedoch die Landsässigkeit verhindern. (Wilfried Setzler, Die Entwicklung vom »Römischen Kloster« bis zum »Sonderfall« im Reich, 1089–1570, S. 19–41.)

Geistliche Einflüsse und Entwicklungen: Spirituelle Impulse bei der Gründung Zwiefaltens 1089 gehen vom Hirsauer Reformkreis aus. Im Sinne der gregorianischen Reformen wurde eine Unabhängigkeit der Klöster von weltlicher Gewalt (»libertas Romana«) und eine Abkehr des Mönches von der Welt gefordert. Die ersten Mönche kamen aus Hirsau. Von Zwiefalten aus wurden weitere Klöster besiedelt, z. B. das böhmische Kloster Kladrau zu Beginn des 12. Jahrhunderts (Rainer Jooss, Zwiefalten und Kloster Kladrau in Böhmen, S. 49–60). Mitte des 12. Jahrhunderts kamen nur noch wenige geistliche Impulse aus Hirsau. Inzwischen waren Prämonstratenser und Zisterzienser Träger einer monastischen Reformbewegung geworden. In diesem Kontext sind auch die pastoralen Briefe Hildegards von Bingen an die Äbte von Hirsau und Zwiefalten zu verstehen (Hermann Josef Pretsch, Das Ende der Hirsauer Reformbewegung. Hildegard von Bingen und die Zisterzienser, Fallbeispiel: Zwiefalten, S. 61–72).

Einblick in das geistige Leben Zwiefaltens gewähren Schreibschule und Bibliothek. Inspiriert von Hirsau entstand zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine leistungsfähige Schreibschule in Zwiefalten. Von Bedeutung waren liturgische Bücher und Handschriften der abendländischen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Papst Gregor. Doch schon wenige Jahrzehnte später setzte ein allmählicher Niedergang des Scriptoriums ein. Neubelebt wurde die wissenschaftliche Tätigkeit erst wieder am Ende des 15. Jahrhunderts. Unter Abt Georg Fischer (1474–1513) wurden Klosterschule und Bibliothek erweitert. Aus der Bibliothek der Neuzeit sind vor allem die historischen Handschriften eines Arsenius Sulger (1641–1691) und eines Magnoald Ziegelbauer (1689–1750) zu erwähnen. Sulger gehörte zu den ersten Annalisten in Süddeutschland, die sich im Stile des französischen Benediktinerhistorio-

graphen Mabillon kritisch mit den Quellen auseinandersetzen (Herrad Spilling, Reinhard von Munderkingen als Schreiber und Lehrer, S. 73–100; Heribert Hummel, Eine Zwiefalter Bibliotheksgeschichte, S. 101–122).

Kirchenpolitik Württembergs in der Neuzeit – Konsequenzen für Zwiefaltens Dörfer. Mit der Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg (1534) beanspruchte Herzog Ulrich auch die volle Verfügungsgewalt über seine Patronatskirchen. In den Dörfern, in denen Württemberg und Zwiefalten sich Patronat und Ortsherrschaft teilen, mußte es unweigerlich zu einer Kraftprobe kommen. Nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555) durfte der Landesherr über die Religion seiner Untertanen bestimmen, faktisch führte Württemberg über sein Patronatsrecht auch in Zwiefalter Dörfern (Neuhausen, Ödenwaldstetten) die neue Religion ein (Eberhard Fritz, Zwiefalten und Württemberg in Konkurrenz um die Konfession der Untertanen, S. 123–140).

Bau- und Kunstgeschichte: Architektur und Kunst entstehen nicht im luftleeren Raum, sondern sind immer Reaktion auf historische Ereignisse und Entwicklungen – so auch in Zwiefalten. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts – zur Blütezeit des Klosters – wurde die romanische Anlage gebaut. Erst am Ende des 15. Jahrhunderts – im Zusammenhang mit einer inneren Klosterreform – entstand das gotische Kloster. Die Verbindung von Reform und Bautätigkeit wird auch in der Neuzeit sichtbar. Im Zuge der kirchlichen Erneuerung nach Trient läßt Abt Michael Müller (1598–1628) die Klosterkirche nach neuem Zeitgeschmack ausstatten. Zum 600jährigen Klosterjubiläum 1689 wurde das Münster erweitert, 1739 fiel endgültig die Entscheidung zum Neubau. Im 18. Jahrhundert begann Zwiefalten auch verstärkt, Barockkirchen auf seinen Dörfern zu errichten (Reinhold Halder, Zur Bau- und Kunstgeschichte des alten Zwiefalter Münster und Klosters, S. 141–217; Hermann Josef Pretsch, Die Baugeschichte des Klosters Zwiefalten [1659–1716]; Günter Kolb, Barockbauten im Gebiet der Abtei Zwiefalten, S. 311–390).

Kultur und Wissenschaft in Zwiefalten im 17. und 18. Jahrhundert. In der Barockzeit hielt die mehrstimmige Musik Einzug in die Klöster. Bekanntester Komponist aus Zwiefalten ist Ernst Weinrauch (1731–1793). Einige seiner Werke – Messen, Offertorien, Psalmenkompositionen und Oratorien haben sich erhalten (Konrad Küster, Zwiefalter Klostermusik und oberschwäbische Musikgeschichte, S. 229–242). Ein zeitgemäßes und leistungsfähiges Schulwesen im Kloster aufzubauen und zu erhalten, war seit dem Mittelalter Ziel Zwiefaltens gewesen. 1542 beteiligte sich Zwiefalten auch an der Gründung einer Ordenschule der Benediktiner in Ottobeuren, von 1673–1691 stellte Zwiefalten Lehrer für das Gymnasium der oberschwäbischen Benediktinerkongregation in Rottweil, seit 1686 unterhielt Zwiefalten ein eigenes Lyzeum in Ehingen. In der Barockzeit bekam das Schultheater große Bedeutung. Das theatralische Spiel konnte zur religiösen Verkündigung und zum moralischen Appell genutzt werden. Am Schuljahresende oder auch zu hohen Festlichkeiten (Reliquientranslationen, Jubiläen, Geburtstage der Äbte) führte man diese Dramen auf (Walter Frei, Liebe zu den Wissenschaften und ununterbrochene Fürsorge für die studierende Jugend, S. 243–270; Ders. Das Zwiefalter Schul- und Klostertheater in der Barockzeit, S. 271–310).

Das monastische Selbstverständnis im 17. und 18. Jahrhundert. Die Säkularfeiern 1689 und 1789 verdeutlichen sehr eindrucksvoll das monastische Selbstverständnis Zwiefaltens in Barock und Aufklärung. 1689 feierte man das Jubiläum des Klosters mit aller Pracht barocker Lebensfülle. Das Kloster als Ort des Gebetes, als Vermittler der Gnadenschätze Gottes hatte alle Krisen überdauert, es war wieder kultureller Mittelpunkt geworden. 1789 herrschte ein anderer Geist. Die Klöster mußten die Rechtfertigung ihrer Existenz innerweltlich suchen. Sie hatten sich durch »Wohltätigkeit, Arbeit und Tugend der Erde nützlich und dem Himmel gefällig zu machen«. Die Stimmung 1789 war nicht mehr euphorisch, die Kritik am Mönchtum war massiv geworden (Franz Quarthal, Zwiefalten zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation, S. 401–430). Die Säkularisation Zwiefaltens ließ nicht lange auf sich warten. 1802 ergriff Württemberg vom Kloster Besitz. Ein Großteil der Münsterausstattung – Orgel, Kirchengestühl, ein Teil der Glocken – kam in Stuttgarter Kirchen (Klaus Köhner, Das Schicksal der Münsterausstattung nach der Säkularisation S. 431–474).

Zwiefalten wurde kurzfristig neuwürttembergisches Oberamt (Irtraud Betz-Wischnath, Das Oberamt Zwiefalten, S. 475–502). In den Klostergebäuden wurde 1812 die erste württembergische Landesirrenanstalt eingerichtet (Walter Meyberg, Die barocke Klosteranlage in Zwiefalten. Der Baubestand zur Zeit der Säkularisation und die Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert, S. 503–551).

Der Jubiläumsband bietet einen vielseitigen, jedoch keinen umfassenden Einblick in die Geschichte des Klosters Zwiefalten. Es fehlen Beiträge, die übergreifend historische Entwicklungen darstellen, wie

z. B. die Reformbewegungen der Benediktiner im Mittelalter oder die nachtridentinische Reform. Auch die politische Entwicklung Zwiefaltens in der Neuzeit wird wenig berücksichtigt.

Dem Sammelband ist kein Quellen- und Literaturverzeichnis beigegeben. Bibliotheksbestände und Literatur zu Zwiefalten können nur mühsam über Anmerkungen ermittelt werden. Am meisten zu bedauern ist, daß Personen- und Ortsregister fehlen. Wie zu erfahren war, wird zur Zeit eine 2. Auflage vorbereitet. Ihr soll ein Register (1200 Stichworte, 6000 Fundstellen) beigegeben werden. Der Herausgeber erklärt sich bereit, allen Käufern der 1. Auflage einen Sonderdruck des Registers zukommen zu lassen (Adresse: H. J. Bretsch, Hauptstraße 9, 7924 Zwiefalten).
Andrea Polonyi

Der Fruchtkasten des Klosters Weingarten, 1688–1988. Hg. von HANS ULRICH RUDOLF – NORBERT KRUSE (Weingartener Hochschulschriften 7). Bergatreute: Wilfried Epe Verlag 1989. 136 S. Kart. DM

Die Benediktinerabtei Weingarten war reich. Ungefähr die Hälfte, gelegentlich bis zwei Drittel der Einnahmen stammten aus dem Verkauf von Getreide und Wein. Der Wein kam, nach der Aufgabe der Güter in Südtirol (Lana), aus Weingärten am Bodensee (vor allem in Hagnau); das Getreide wuchs auf den fruchtbaren Böden des schwäbischen Oberlandes.

Für die Bewirtschaftung der Naturalien ließ Abt Willibald Kobold (1683–1697) einen neuen Fruchtkasten von beachtlichem Ausmaß (Länge 60 Meter, Breite 15 Meter, Höhe 30 Meter) bauen. Während der Keller bis zu vierhundert Weinfässer aufnehmen konnte, lagerten auf den fünf Böden bis zu 1600 Tonnen Getreide. Technisch war das Haus bei seiner Errichtung auf dem letzten Stand, architektonisch ist es heute noch ein Glanzstück der Weingartener Klosterlandschaft. Selbst der nassau-oranische Gesandte von Rath lobte 1802 bei der Säkularisierung des Klosters in einem Bericht an seinen Herrn die praktische Einrichtung des Fruchtkastens.

Bei der Säkularisation verlor das Haus nicht seine ursprüngliche Funktion. Eine Änderung brachte erst die sukzessive Aufhebung und Ablösung der Getreide- und Weinzehnten, wie auch anderer Grundabgaben. Nach einigem Hin und Her wurde der Fruchtkasten 1868 Kaserne. Nach dem Ersten Weltkrieg folgte, mehr schlecht als recht, der Umbau in Mietwohnungen. In den Jahren 1969 bis 1972 wurde das Haus gründlich saniert und zu einem Seminar- und Bibliotheksgebäude der Pädagogischen Hochschule Weingarten umgestaltet. Bei dieser Gelegenheit bewies sich die vorzügliche Qualität des Bauwerks.

In einer kleinen Jubiläumsgabe schilderten nun zehn Mitarbeiter Geschichte und Umbau des Fruchtkastens. Die beigegebenen Bilder sind instruktiv. Mit alledem hat die Pädagogische Hochschule Weingarten ihrem markanten Bibliotheks- und Seminarbau ein würdiges Denkmal gesetzt. Als kleiner Schatten bleibt die Tatsache, daß seinerzeit – vor ungefähr zwei Jahrzehnten – das restliche Ensemble der Wirtschaftsgebäude der ehemaligen Abtei den Neubauten der Hochschule weichen mußten.
Rudolf Reinhardt

8. Diözesangeschichte

FRIEDHELM JÜRGENSMEIER: Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte Bd. 2). Frankfurt a. M.: Josef Knecht Verlag 1988. 352 S. mit 12 Farbtafeln und 52 Schwarz-Weiß-Abb. und 1 Bistumskarte. Geb. DM 48,-.

Während für die meisten der deutschen Diözesen und Erzdiözesen eine mehr oder weniger umfangreiche Darstellung ihrer Geschichte bereits vorliegt oder im Entstehen begriffen ist, bildete eine solche Beschreibung des einstmals – zwar nicht an Ausdehnung, wohl aber an kirchlichem und politischem Einfluß – bedeutendsten Erzbistums der Reichskirche bislang ein dringendes Desiderat. An Spezialuntersuchungen und Monographien zu einzelnen Epochen, Persönlichkeiten und Sachaspekten der Mainzer Kirchengeschichte herrscht – wie die den einzelnen Kapiteln des vorliegenden Bandes beigelegte Bibliographie ausweist – zwar kein Mangel, aber es fehlte eine den gegenwärtigen Forschungsstand berücksichtigende Zusammenschau. Eine solche hat der Leiter des Instituts für Mainzer Kirchengeschichte und Professor für Historische Theologie an der Universität Osnabrück, Friedhelm Jürgensmeier, nun dankenswerterweise vorgelegt. Er hat sich für seine Darstellung weitgehend an die Abfolge der Bischöfe gehalten und ihr Leben und Wirken jeweils vor dem in knappen Zügen skizzierten Zeithintergrund umrissen. Die elf Kapitel, in die das Buch gegliedert ist, entsprechen jeweils einer historischen Epoche, wobei der zeitliche Umfang, je weiter